



**vogelwarte.ch**

**68. Tagung  
der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
26./27.1.2008**

***68<sup>e</sup> assemblée  
des collaboratrices et collaborateurs  
26./27.1.2008***

Zusammenfassungen & Teilnehmerliste  
*Résumés & liste des participants*

NIKLAUS ZBINDEN, ANATOLE GERBER, BERNARD VOLET, HANS SCHMID, ROBERTO LARDELLI

### Neues aus den Überwachungsprogrammen / Résultats actuels des programmes de surveillance

Mit verschiedenen Neuerungen und Umstrukturierungen konnten im Programm *Überwachung der Vogelwelt* wesentliche Verbesserungen erzielt werden. Damit gelingt es immer besser, Daten sowohl für wissenschaftliche Auswertungen als auch für Naturschutz- und Artenförderungsprojekte bereitzustellen. Mit der beschlossenen Anstellung von Roberto Lardelli mit einem kleinen Pensum für Koordinationsaufgaben kann endlich auch die gute Zusammenarbeit mit Ornithologinnen und Ornithologen der italienischsprachigen Schweiz konsolidiert werden.

Unter den "Ausgewählten Arten" ist eine breite Palette von Brutvögeln vereint, die mit den üblichen Programmen wie MHB, MF oder ID nicht ausreichend dokumentiert werden: Seltene und unregelmässige Brutvögel, Neozoen, in bestimmten Regionen erfasste Eulen, Seglerbestände in einzelnen Kolonien etc. Eine Datenbank, die sich noch im Aufbau befindet, beinhaltet ab jetzt die Hinweise auf diese Arten. Die Kriterien für die Aufnahme unter den Brutvögeln sind für jede Art individuell formuliert, meist über den Atlascode und ein Stichdatum. Die archivierten Meldungen dokumentieren die Bestandsentwicklung und/oder geben Aufschluss über die Grösse der Schweizer Population für rund 60 Arten.

Der Ornithologische Informationsdienst (ID) hat 2007 392'070 Meldungen, 169'129 davon als standardisierte ID-Meldungen, 222'941 als Varia-Meldungen, erhalten. Sie stammen von 660 Beobachterinnen und Beobachtern. Dies entspricht gegenüber dem Vorjahr einer Zunahme um 45% und geht vorab auf die landesweite Einführung von *ornitho.ch* (Anteil an Gesamtzahl der Meldungen=69%) zurück. Die markante Zunahme bei den Varia-Meldungen zeigt, dass die Beobachterinnen und Beobachter über *ornitho.ch* auch gerne die häufigen Arten der Kategorie C melden. Diese Daten sind allerdings hauptsächlich dann von speziellem Nutzen, wenn sie über die Tagesblatt-Funktion eingegeben werden, was momentan nur in 37% der Fälle zutrifft.

Seit 1999 wird die Bestandsentwicklung der häufigen und weit verbreiteten Brutvögel gesamtschweizerisch mit Daten aus 267 Kilometerquadraten im Projekt "Monitoring Häufige Brutvögel" dokumentiert. Die Aufnahmen verliefen auch 2007 erfolgreich. Die meisten Standvogel- und Kurzstreckenzieherarten, die im Vorjahr infolge des langen Winters einen Bestandseinbruch erlitten hatten, konnten die Verluste bereits wieder ganz oder mindestens teilweise kompensieren. Markante Rückgänge zeigen u.a. Ring- und Wacholderdrossel, Gartengrasmücke und Fitis. Neue Modelle prognostizieren, dass viele mitteleuropäische Brutvögel als Folge des Klimawandels ihre Brutgebiete gegen Nordosten verlagern werden. Die über die letzten Jahre registrierten Rückgänge könnten bereits Folgen einer solchen Entwicklung sein.

In den Jahren 1997/98 wurde für das MHB im Tessin ein Pilotphase durchgeführt, um methodische Abklärungen in schwierigen Gelände zu testen und die Bereitschaft der ehrenamtlichen Ornithologinnen und Ornithologen zur Mitarbeit zu ermitteln. Die Untersuchungsflächen wurden so gewählt, dass sie die Situation bezüglich Lebensraum, Höhenstufe und Region repräsentativ für den ganzen Kanton abbilden. Nach 10 Jahren wurde nun ein Vergleich der Entwicklung im Kanton Tessin mit derjenigen am Alpennordhang und der Schweiz insgesamt durchgeführt. Viele der in diesem Projekt erfassten häufigen Arten zeigen sowohl im Wald als auch im Landwirtschaftsgebiet eine Zunahme. Bei einige Arten gingen aber die Bestände deutlich zurück, sowohl südlich wie nördlich der Alpen, z.B. bei Feldlerche, Ringdrossel und Zilpzalp. Im Referat werden die Resultate für einige Arten vorgestellt und mögliche Gründe für die festgestellte Bestandsentwicklung diskutiert.

VERENA KELLER

### Der Gänsesäger in den Alpen und seine Beziehungen zu Europa / Le Harle bièvre dans les Alpes et ses relations avec l'Europe

Die Brutpopulation des Gänsesägers im Alpenraum ist geografisch von jener in Nordeuropa getrennt. Sie konzentriert sich auf die Schweiz und Bayern. Der Gänsesäger hat sein Brutgebiet in den letzten Jahrzehnten ausgedehnt und der Brutbestand ist angestiegen. Im Winter kommen zu den Brutvögeln Wintergäste aus Nordeuropa hinzu. Dies ist durch Ringfunde belegt. Genetische Untersuchungen zeigten Unterschiede zwischen den Brutpopulationen in Nordeuropa und den Alpen. Sie zeigen aber auch, dass vermutlich ein gewisser Austausch zwischen den Populationen besteht, der sich durch das Paarungsverhalten des Gänsesägers erklären lässt. Wegen der Unterschiede in der Genetik und im Verhalten ist die alpine Population des Gänsesägers als eigenständige Population zu betrachten, für welche die Schweiz eine besondere Verantwortung trägt.

CHRISTOPH FURRER, MATTHIAS KESTENHOLZ

## Mitarbeiterbefragung 2007 im Rahmen der Masterarbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz zum Thema Freiwilligenarbeit bei der Schweizerischen Vogelwarte Sempach / Premiers résultats de l'enquête auprès des bénévoles

Ziel der Umfrage ist u.a., bei den Freiwilligen den Puls zu fühlen und sie besser kennen zu lernen, um die bisher erfolgreiche Zusammenarbeit auch in Zukunft sichern zu können. Von rund 1'600 versandten Fragebogen kamen beinahe 500 zurück, was einem Rücklauf von knapp 31% entspricht.

Der „typische“ freiwillige Mitarbeiter ist 52-jährig, arbeitet seit 17 Jahren für die Vogelwarte und leistet dabei 63 Stunden Einsatz pro Jahr. Der Frauenanteil beträgt 13%. Die Freiwilligen befinden sich zu rund 71% in der Deutschschweiz und zu 22% in der Romandie. Die restlichen 7% verteilen sich auf die italienische und die rätoromanische Schweiz sowie das Ausland. Die häufigsten Berufe sind Lehrer und Biologen. Rund 1/4 ist pensioniert. Auf der Likert-Skala von 1 (überhaupt keine Zustimmung) bis 5 (vollumfängliche Zustimmung) liegt der Zufriedenheitswert über alles gesehen bei erfreulich guten 4.4 Punkten. Bei der Zusammenarbeit und dem Vertrauen zur Vogelwarte sind die Einschätzungen mit je 4.7 Punkten am höchsten. Mit je 3.8 Punkten werden die Wertschätzung durch die Gesellschaft und die Förderung des Erfahrungsaustausches durch die Vogelwarte am tiefsten bewertet. 16% der Freiwilligen denken daran, ihr Engagement in nächster Zeit zu reduzieren. Rund 24% wären dagegen grundsätzlich bereit, ihr Engagement zu erhöhen. Gut 1/3 könnte sich vorstellen, im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit auch ihre nicht-ornithologischen Kenntnisse einzubringen. Erwartungen und Wünsche an die Vogelwarte wurden meistens in Form von Bedürfnissen aufgeführt. Hier die häufigsten:

- Sensibilisierung der Öffentlichkeit
- mehr politische Einflussnahme durch mutigeres und provokativeres Auftreten
- mehr lokale und regionale Aktivitäten
- Angebot an Workshops und Weiterbildungen (hauptsächlich Feldornithologie)
- vermehrtes Beachten der „Nicht-deutschsprachigen“
- Wertschätzung entgegenbringen

Im weiteren Verlauf der Masterarbeit werden die Erkenntnisse und das Verbesserungspotenzial konkretisiert, so dass daraus Handlungsempfehlungen abgeleitet werden können. Die Arbeit wird nach deren Abschluss auf den 31.3.2008 der Stiftungsleitung übergeben. An dieser Stelle allen, die sich beteiligt haben, ein herzliches Dankeschön!

HANS PETER PFISTER

## Entwicklung der Vogelwarte 1980–2007 – eine Erfolgsstory / La Station ornithologique suisse – l'histoire d'un succès

Die Schweizerische Vogelwarte wurde von Alfred Schifferli umsichtig aufgebaut. Der landesweit gute Ruf und hohe Bekanntschaftsgrad, die wissenschaftlichen Erfahrungen, Grundlagen und die Bibliothek sowie die Unterstützung durch Ehrenamtliche und die „Freunde“ bildeten eine solide Grundlage für die Weiterentwicklung in den achtziger und neunziger Jahren.

Ende der siebziger Jahre startete das Institut interessante Untersuchungen an Vogelarten der Landwirtschaftszone und setzte damit einen modernen problemorientierten Schwerpunkt. Das moderne Image wurde in der Öffentlichkeit stark durch die Radarzugforschung gestützt, welche auch wissenschaftlich hochinteressante Optionen umfasste. Mit der Gestaltung eines Naturgartens wurde die Attraktivität für Besucher vor Ort gesteigert.

Anfangs der achtziger Jahre erschwerten Finanz- und Führungsprobleme eine zukunftssträchtige Entwicklung. Vorerst wurde die Öffentlichkeitsarbeit forciert und gezielt Werbung für die Mitgliedschaft gemacht. Durch landesweite Sammelaktionen wurde 1983 eine völlig neue Finanzbasis geschaffen, welche ein spektakuläres Wachstum ermöglichte: Ausbau der Forschung, Erweiterung der Infrastruktur, Modernisierung der Instrumentarien. Die Führungsproblematik wurde durch die Bildung einer kooperativen Leitung 1983 entschärft. Mit einem ersten Leitbild wurde ein Rahmen für neue Tätigkeitsschwerpunkte geschaffen.

Ab 1987 kam eine neue Leistungsstruktur des Instituts zum Tragen, mit vier thematischen Ressorts (Ökologie, Faunistik, Zugforschung, Praxis) und einer Abteilung für den wissenschaftlichen Support. Es wurde ein innovatives Programm für Forschung und Praxis gestartet. Vorübergehend wurden Ökologie und Faunistik als übergeordneter Koordinationsbereich „Ökofaunistik“ in Planungen und Berichterstattungen ausgewiesen. Später erfolgte aus organisatorischen und personellen Gründen wiederum eine formale Trennung dieses Schwerpunktsbereichs. Unabhängig von solchen Versuchen zur Optimierung des Organigramms entstand dank der Auseinandersetzung mit Zielen und Strukturen eine hohe Motivation und Leistungsbereitschaft. Dies zeigte sich vor allem in den kreativen Planungen für neue Programme und Projekte. Der Informationsdienst wurde methodisch perfektioniert, mit dem ursprünglich problemorientierten Waldprojekt wurde eine weitere Dimension der ökologischen Forschung eröffnet.

Die Vogelzugforschung konzentrierte sich ganzheitlicher auf Fragen der Zugökologie und der Bedeutung von Hindernissen (Alpenzugforschung). Der neu gebildete Bereich „Grundlagen für die Praxis“ erfuhr mit einem systematischen Ausbau und ersten grossen Projekten (LRI Luzern) einen ungeahnten Aufschwung. Entsprechend stieg der Personalbestand im Verlauf der Jahre in allen Bereichen. Die Personalkosten vervielfachten sich.

Auch in der Administration wurden ab 1987 schrittweise Verbesserungen vorgenommen, der Aufwand jedoch zugunsten der produzierenden Bereiche bewusst klein gehalten. Die Investitionen in Forschung und Praxis entsprachen der damaligen Vorwärtsstrategie, welche der Reservenbildung und laufenden Konsolidierung bewusst wenig Priorität einräumte. Erste grössere Erfolge bestätigten die momentane Richtigkeit des progressiven Handelns.

Um 1990 mehrten sich die Anzeichen, dass dem raschen Wachstum Grenzen gesetzt sind. Die Mittel wurden trotz unvermindertem Wachstum der Einnahmen wiederum knapp. Mit der Anpassung des Leitbildes wurden die erfolgreichen Neuerungen gesichert und der Rahmen für die Neunzigerjahre gesteckt. Bei den Planungen gab man der Konsolidierung des Erreichten Vorrang. Entsprechend wurde der Personalbestand plafoniert, die Budgetierung hinterfragt und die Führung & Organisation des Institutes klarer geregelt. Die zu administrativ verwalteten Ressorts wurden von einer vermehrt leistungsorientierten Programmstruktur abgelöst und die Programme teilweise durch Projektsekretariate verstärkt. Grosse strukturelle Fortschritte wurden in der Folge mit einem konsequent vernetzten EDV-System sowie durch die bauliche Optimierung und Erweiterung des Instituts erzielt.

Mitte der neunziger Jahre zeichneten sich trotz strukturellen Verbesserungen und klarer Zielorientierung immer augenfälliger Probleme grundsätzlicher Natur ab. Gewisse Symptome wiesen darauf hin, dass die Leitung in absehbarer Zeit überfordert sein könnte (u.a. „burn-out-syndrom“, Überalterung). Zunehmende Stresssymptome im Mitarbeiterstab signalisierten zudem eine starke Belastung durch die zwar erfolgreiche, aber doch stark ausgeweitete Tätigkeit (viele Projekte, nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit, verstärktes Marketing). Trotz den namhaften Leistungen des Instituts blieb deren Anerkennung von Drittseite zum Teil aus. Immerhin stieg der Stellenwert des Instituts bei Verwaltungen von Bund, Kantonen und Gemeinden. In der Meinung der Bevölkerung dominierte aber noch immer das traditionelle Bild der Vogelwarte. Obwohl die Einnahmen nach wie vor in Zunahme begriffen waren, fehlte die langfristige Sicherheit wegen den zu geringen Reserven. Erste Gegenmassnahmen sollten Abhilfe schaffen: Gezielte Reservenbildung, vermehrte Konzentration auf das Wesentliche durch eine rollende mittelfristige Planung der Tätigkeiten in Verbindung mit Finanzen, Regelung der Stellvertretungen, mittelfristige Personalplanung. Festzuhalten ist, dass dank den periodischen Optimierungsbemühungen die erwähnten Probleme später nicht zu einer eigentlichen Krisensituation geführt haben.

Mit dem Ziel, eine neue Innovationsphase einzuleiten, eröffnete die Institutsleitung unter dem Titel „Visionen für die Zukunft der Vogelwarte“ (VIZUVO) im Frühjahr 1997 eine offene interne Diskussion über die Neuausrichtung der Tätigkeiten und Projekte. Aufgrund der ersten Ergebnisse leitete die Geschäftsführung im Sommer desselben Jahres die Planung einer entsprechenden Betriebsrevision ein (WOFI = Wirkungsorientiertes Forschungsinstitut). 1999 wurden die Reformaktivitäten durch Jubiläumsprojekte „75 Jahre Vogelwarte“ überlagert bzw. ergänzt. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und die Bereitschaft zur Unterstützung des Instituts erhöht. Grosse Legate aus jüngster Zeit ermöglichten die Planung neuer Gebäude auf dem vor langem erworbenen Bauland der Vogelwarte (Überbauung Am Bach).

Als Ergebnis der Reformbemühungen entstand die Organisation 2000. Neu war die Erwähnung des Marketings im Organigramm. Die kooperative Institutsleitung wurde durch die Verantwortlichen für die Hauptbereiche gebildet: Wissenschaftlicher Leiter (Lukas Jenni), Marketingleiter (Hans Peter Pfister) und Betriebsleiter (Christian Marti). Der Stiftungsrat wählt alle zwei Jahre den Vorsitzenden für das Leitungsgremium (Hans Peter Pfister bis 2007). Die bisherigen vier Programme blieben bestehen und sind der wissenschaftlichen Leitung untergeordnet. Der wissenschaftliche Bereich erhielt eine „Untergliederung“ durch zehn Fachbereiche, welche die prioritären Themen abdecken.

Die Vogelwarte nutzte 2005 die Gelegenheit für einen Landkauf in unmittelbarer Nähe und beteiligte sich am Gestaltungsplan für die Gesamtüberbauung. In der Folge wurde ein neues Gebäude geplant, welches Platz für alle Institutsfunktionen bietet. Das Stammhaus mit Garten könnte somit als Besucherzentrum ausgebaut werden. Der Baubeschluss Seerose steht noch aus.

#### **Bilanz:**

Die Schweizerische Vogelwarte hat ihren guten nationalen Ruf durch Leistung und Öffentlichkeitsarbeit erhalten können. Zwar liegt der Schwerpunkt nach wie vor absolut bei der Ornithologie, doch erweiterte das Institut im Verlauf der letzten 20 Jahre die fachlichen Kompetenzen Richtung Säugetiere sowie Landschaftskonzeptionen. Dieses breitere Profil und die daraus sich ergebenden Partnerschaften mit anderen Institutionen wurde von Ausserstehenden positiv wahrgenommen. Die fachliche Polyvalenz war vor allem in Grossprojekten erforderlich, welche verschiedenste Komponenten und Tiergruppen betrafen: UVP Bahn 2000, Grünbrücken B31neu sowie Feldhase und Landwirtschaft. Heute beschäftigt das Institut über hundert Leute (60-70 Vollstellen) und verfügt über jährliche Einnahmen von 12-14 Millionen Franken. Mehr als 1500 Feldornithologen und Beringer unterstützen die Vogelwarte-Projekte als Freiwillige. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich ein Forschungsinstitut praktisch verzehnfachen kann. Diesbezüglich ist die Vogelwarte eine Erfolgsstory. Es bleibt zu hoffen, dass der Erfolgskurs auch in Zukunft beibehalten werden kann.

DAVID JENNY

## Steinadler, Bartgeier und Uhu – Symbolträger im Aufwind? / Aigle royal, Gypaète barbu et Grand-duc d'Europe – figures symboliques en expansion ?

Die drei grossen Beutegreifer unserer Avifauna haben bewegte Geschichten durchgemacht. Einst fast oder ganz ausgerottet, sind sie in ihren geeigneten Lebensräumen heute wieder regelmässig anzutreffen. Seit 2007 darf auch der Bartgeier wieder zu den einheimischen Brutvögeln gerechnet werden. Im Engadin und im angrenzenden Italien siedeln gegenwärtig 7 Paare, 5 davon haben sich bereits reproduziert. Die Rückkehr des Bartgeiers und die Erstarung des Steinadlerbestands sind eigentliche Erfolgsgeschichten. Beim Steinadler, welcher im Engadin mit 30 Paaren den Bereich der Sättigung des Lebensraumes erreicht hat, wirken heute natürliche Effekte zur Geburtenkontrolle: Die Nachwuchsrate ist heute nur etwa halb so hoch, wie zu Beginn der Wachstumsphase in den 1950er Jahren.

Auch der Uhu hat ein ähnliches Schicksal durchgemacht. Nach seiner Beinahe-Ausrottung betrug sein Bestand Ende des 20. Jahrhunderts wieder gegen 120 Paare in der Schweiz. Heute liegt er aber wesentlich tiefer. Hohe Mortalität durch Unfälle und geringe Reproduktion haben diese neuerliche Negativentwicklung eingeleitet. Für ihn steht daher das Fragezeichen im Titel.

Im Engadin sind die Bestände und Bestandsentwicklungen der drei Symbolträger besonders gut dokumentiert und werden durch intensives Monitoring auch weiterhin überwacht.

Steinadler, Bartgeier und das Sorgenkind Uhu stehen für die Intaktheit der alpinen Lebensräume. Das Monitoring von Bestand und Bruterfolg erlaubt es nicht nur, Veränderungen in den Lebensräumen zu erkennen und nötigenfalls Massnahmen zu ergreifen, sondern eine breite Öffentlichkeit für diese ausgezeichneten Botschafter der Natur zu sensibilisieren.

RETO SPAAR, UELI REHSTEINER

## Artenförderung Vögel Schweiz: Stand, Aktionspläne und Projekte / Programme de conservation des oiseaux en Suisse: situation, plans d'action et projets

Das 2003 gestartete Rahmenprogramm *Artenförderung Vögel Schweiz* von Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und Schweizerischer Vogelwarte Sempach wurde 2007 mit Unterstützung des BAFU weitergeführt. Vier der sechs von der Koordinationsstelle initiierten Aktionspläne (Mittelspecht, Auerhuhn, Wiedehopf und Flussuferläufer) wurden letztes Jahr nach den neuen Vorgaben des BAFU überarbeitet. Die beiden Aktionspläne Auerhuhn und Mittelspecht bilden wichtige Grundlagen für die Leistungsvereinbarungen im Neuen Finanzausgleich für den Bereich „Biodiversität im Wald“ zwischen BAFU und Kantonen. Der Artenförderungs-Ordner und die Aktionspläne Auerhuhn und Mittelspecht werden im April 2008 herausgegeben. Für die NFA-Verhandlungen erstellte die Koordinationsstelle mit Kollegen von der Vogelwarte und dem SVS zudem weitere Unterlagen für das BAFU. Die Koordinatoren arbeiten in einer BAFU-Arbeitsgruppe zur Erarbeitung der Umweltziele für die Landwirtschaft mit.

2007 wurden weitere Umsetzungshilfen produziert: Der Kanton Tessin publizierte sein Konzept zum Schutz und zur Förderung der Vögel. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Landschaft + Kies und dem Fachverband der Schweizerischen Beton- und Kiesindustrie publizierten Vogelwarte und SVS einen Leitfaden zur Förderung der Uferschwalbe. Zusammen mit der Uni Bern gab die Vogelwarte das Faktenblatt "Birkhühner und Auerhühner brauchen Schutz vor Störungen" heraus, welches die neusten Resultate aus der Forschung über die Störungsempfindlichkeit der beiden Arten zusammenfasst.

Die Koordinationsstelle ist auch in diversen konkreten Umsetzungsprojekten aktiv:

2008 lancieren Vogelwarte und SVS gemeinsam neue Aktivitäten für die Förderung von Turmfalke und Schleiereule. Ziele sind u. a. eine Sensibilisierung der Landwirte und der Bevölkerung und eine verstärkte Aufwertung des Kulturlands. Dafür werden beispielsweise Merkblätter und ein Vortrag zum Turmfalken als "Vogel des Jahres 2008" des SVS bereitgestellt und Vogelschützer zur Mitarbeit motiviert.

Für den Wiedehopf laufen in verschiedenen Landesteilen Förderungsprojekte. Um eine positive Wirkung zu erzielen, ist ein koordiniertes Vorgehen wichtig. Die Aktivitäten reichen von Forschung über Information bis hin zu Lebensraumaufwertungen.

In der Bündner Herrschaft läuft ein Artenförderungsprojekt des SVS für Bewohner von Rebbergen. Es profitiert vom Einbezug verschiedener Akteure und zeigt exemplarisch, wie Synergien für die Artenförderung sinnvoll genutzt werden können.

Einige SVS-Kantonalverbände haben sich mittlerweile verstärkt des Themas „Artenförderung“ angenommen. Dies unterstützt das Bestreben der Koordinationsstelle, flächige Wirkung für die einzelnen Arten zu erzielen und möglichst viele Akteure in das Programm einzubinden. Die bisherigen Aktivitäten regen hoffentlich zu breiter Nachahmung an.

## Das Rebhuhnprojekt – eine Herausforderung für Theorie und Praxis / Le projet Perdrix – un défi pour la théorie et la pratique

In der Schweiz sank der Rebhuhnbestand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von über 10'000 Individuen auf wenige Individuen. Das Bundesamt für Umwelt beauftragte deshalb 1991 die Schweizerische Vogelwarte mit einem Förderungsprojekt für das Rebhuhn. Für das Rebhuhn kamen jedoch die Förderungsmassnahmen zu spät: Im Klettgau (SH) verschwanden 1993 die letzten Rebhühner und in der Champagne genevoise (GE) nahm der Bestand bis auf wenige Individuen ab. Seit 1998 werden deshalb im Klettgau und seit 2004 in der Champagne genevoise jährlich Rebhühner ausgesetzt. Dadurch nahmen die Rebhuhnbestände in den beide Projektregionen stetig zu. Im Jahr 2005 und 2006 erlitten die beiden Populationen jedoch einen starken Bestandseinbruch. Im Jahr 2007 wurde deshalb die als minimal überlebensfähig definierte Bestandsgrösse von 50 BP noch nicht erreicht. Auch die geschätzten Überlebens- und Reproduktionsraten liegen unter den Werten einer längerfristig stabilen Population. Die Bestandseinbrüche zeigen, dass in kleinen Beständen Einzelereignisse wie z.B. ein Winterseinbruch verheerende Auswirkungen haben. Zusätzlich zur Bestandsgrösse führen in den beiden Projektregionen ein grosser Prädationsdruck, zu kleinflächig aufgewerteter Lebensraum und ein grosser Störungsdruck zu tiefen Überlebens- und Reproduktionsraten. Im Klettgau sollen deshalb in den kommenden drei Jahren diese Faktoren verbessert werden, bevor weitere Aussetzungen erfolgen. In der Champagne genevoise sind die Bedingungen besser und die Aussetzungen werden deshalb fortgesetzt. Es bleibt zu hoffen, dass sich durch diese Massnahmen die Kleinbestände in den kommenden Jahren wieder erhöhen und sogar ausbreiten können.

HANSRUEDI SCHUDEL<sup>1</sup>

### Bilanz der trinationalen Steinkauz-Förderung / Bilan de la conservation trinationale de la Chevêche d'Athéna

Der Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und seine Partnerorganisationen starteten die trinationale Artenförderung für den Steinkauz im Jahr 2000 für die Regionen Nordwestschweiz, Südbaden (D) und Elsass/Sundgau (F). Das Ziel war es, gemeinsam die damals kleinen, isolierten und damit stark gefährdeten Populationen nördlich von Basel zu stärken, unter anderem auch, um eine Wiederbesiedlung der Kantone AG, BL und BS zu ermöglichen. Die Förderungsmassnahmen umfassen Verbesserungen der Lebensräume (insbesondere Pflanzung von Hochstamm-Obstbäumen und Anlegen von artenreichen Blumenwiesen), eine starke Erhöhung des Angebots an mardersicheren Niströhren und die Entwicklung von Hochstamm-Produkten, um die Sicherung der Bäume auch für die Landwirte interessant zu machen.

Die verschiedenen Steinkauzpopulationen haben sich von 2000–2007 dank diesen Förderungsmassnahmen sehr positiv entwickelt. Deutschland: Im Raum Lörrach stieg die Zahl der BP von 11 auf 30, im Kaiserstuhl von 20 auf 57. Frankreich: Im südlichen Elsass stieg die Zahl seit 2003 von 15 auf 32 Paare an. Hier nehmen immer mehr BP mardersichere Niströhren an (2004: 1; 2007: 14). Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Mehrzahl der überlebenden Jungen wiederum in Niströhren brütet, ist – wie bisherige Erfahrungen eindeutig zeigen – hoch. Schweiz: Das trinationale Programm setzte sich auch für die Weiterführung der Steinkauz-Förderung in der Ajoie JU ein und gründete ein eigenes Collectif Chevêche d'Athéna (Schweizer Vogelschutz SVS, Nos Oiseaux, SSNPP, Pro Natura). Hier nahm der Bestand nach jahrelangem Rückgang seit 2003 von 13 auf 20 BP zu. Hingegen gab es bisher keine Besiedlung des Schweizer Teils der Regio Basiliensis; immerhin brüteten in den letzten Jahren Steinkäuze wenige Kilometer von der Grenze entfernt.

Mittlerweile wurde für die Schweiz ein nationaler Aktionsplan erarbeitet, der aber vom BAFU noch nicht offiziell in Kraft gesetzt ist. Alle Teilprogramme laufen auch in den kommenden Jahren weiter: In der Nordwestschweiz führen der Schweizer Vogelschutz SVS, der Basellandschaftliche Natur- und Vogelschutzverband BNV und BirdLife Aargau Natur- und Vogelschutz ihre Arbeit weiter. Es wird angestrebt, zusammen mit LPO Alsace und NABU Baden-Württemberg ein weiteres Interreg-Programm durchzuführen. In der Ajoie hat das Collectif Chevêche d'Athéna soeben die Finanzzusage des Fonds Landschaft Schweiz erhalten. Der FLS und die Dr. Bertold Suhner-Stiftung BSS unterstützen das Artenförderungsprogramm seit dessen Beginn.

<sup>1</sup>: Projektleiter SVS-Artenförderungsprogramm Steinkauz Nordwestschweiz, Zürich

## Leitfaden zur Förderung der Uferschwalbe in Kiesgruben / Guide pour la conservation de l'Hirondelle de rivage dans les gravières

Die Brutvorkommen der Uferschwalbe finden sich heutzutage in der Schweiz fast ausschliesslich in Abbaustellen für Kies und Sand. Die Anzahl dieser Standorte zeigt eine rückläufige Tendenz und in den verbleibenden Gruben verlaufen die Abbauprozesse immer rationeller. Da mit den natürlichen Steilufern an Fließgewässern auch die ursprünglichen Bruthabitate fehlen, erstaunt es wenig, dass die Uferschwalbenbestände in unserem Land gefährdet sind. Vor diesem Hintergrund beschloss die Stiftung Landschaft + Kies ein praktisches Instrument zur Förderung der Uferschwalbe zu schaffen.

In enger Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, dem Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und dem Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie entstand der vorliegende Leitfaden (für Fr. 8.-- bei allen oben aufgeführten Organisationen beziehbar). Er dient Kiesgrubenbetreibern, Natur- und Vogelschutzorganisationen, Behörden und weiteren Akteuren bei der Planung und Umsetzung von Uferschwalbenprojekten.

Der erste Teil des Leitfadens gibt Empfehlungen zur Erhaltung und Förderung der Kolonien in Kiesabbaustellen, während sich der zweite Teil den aktuellen Kenntnissen und Erfahrungen mit dem Bau künstlicher Uferschwalben-Brutwänden widmet. Die Daten für den zweiten Teil stammen grösstenteils aus folgender Diplomarbeit: *Hösl, D. & U. Knuchel (2006): Künstliche Bruthilfen für Uferschwalben. sanu, Biel.*

Da sich die Vorkommen der Uferschwalben in der Schweiz auf Materialabbaustellen beschränken, hat die Erhaltung besiedelter Brutwände in Gruben oberste Priorität. Die Betreiber der Abbaustellen erhalten in diesem Kapitel Hinweise, zu welcher Jahreszeit welche Massnahmen ausgeführt werden, um bestehende Kolonien zu erhalten und Neuansiedlungen zu fördern. Die Empfehlungen sind unterteilt in „Planung“, „Arbeiten während des Winterhalbjahres“ sowie „Schutzmassnahmen während der Brutzeit“.

Erfolgreiche Beispiele künstlich erstellter Brutwände in Holland und Deutschland zeigen, wie die problematische Abhängigkeit der Uferschwalbenbestände von den Abbaustellen etwas entschärft werden kann. Als Planungs- und Entscheidungshilfe wird dieser zweite Teil mit einer Checkliste zur Potenzialabklärung möglicher Standorte eingeleitet. Sie zeigt die positiven und negativen Erfolgsfaktoren aus Sicht der Uferschwalbe und der Erbauer. Eine weitere Tabelle vergleicht die Kosten- und Arbeitsintensität, welche den beschriebenen Bautypen eigen sind.

Die Auswahl der beschriebenen Brutwände deckt unterschiedliche Bauweisen und ein breites Spektrum an Standortfaktoren ab. Die Skizzen und Fotos, welche die Beschreibungen der jeweiligen Bautypen ergänzen, zeigen den grundsätzlichen Aufbau, sind jedoch nicht als detaillierte Bauanleitung zu verwenden. Für die Realisierung einer künstlichen Brutwand empfiehlt sich in jedem Fall das Beiziehen von Baufachleuten. Die Erstellungs- und Unterhaltskosten wurden anhand konkreter Beispiele ermittelt. Die jeweiligen Berechnungen für eine Einheitsgrösse von 50 m<sup>2</sup> sind transparent dargestellt.

Der bei allen Wandtypen benötigte Sand sollte den Anforderungen der Uferschwalben entsprechen. Die auf Sandanalysen besiedelter Wände basierenden Empfehlungen beschreiben einen Normbereich, innerhalb dessen die gewünschten Brutwand-Eigenschaften erzielt werden sollten.

<sup>1</sup>: Stv. Bereichsleiter Naturarbeiten, Stiftung Kies + Landschaft, Uttigen

MARTIN SPIESS, JUDITH FISCHER, MICHAEL SCHAUB

## Bestand und Bruterfolg des Turmfalken: wieviel Licht werfen 6 Jahre integriertes Populationsmonitoring in dunkle Nistkästen? / Effectifs et succès de reproduction du Faucon crécerelle : quelle lumière dans les nichoirs sombres après 6 ans de monitoring intégré des populations ?

Im Rahmen eines integrierten Populationsmonitorings der Schweizerischen Vogelwarte Sempach werden in Zusammenarbeit mit Arbeitsgruppen von ehrenamtlichen Mitarbeitenden seit 2001 Daten zur Populationsdynamik des Turmfalken und der Schleiereule gesammelt. Das Projekt soll dazu beitragen, die kritischen Phasen im Lebenszyklus dieser zwei typischen Kulturland-Vogelarten zu erkennen. Im Vortrag werden erste Resultate aus dem Projekt zum Bruterfolg des Turmfalken vorgestellt.

In Gebieten mit ausreichendem Nahrungsangebot kann die Bereitstellung von Nisthilfen zu einer eindrucklichen Bestandszunahme des Turmfalken führen. Der Bruterfolg des Turmfalken ist in der Westschweiz tendenziell grösser als weiter östlich. Die Turmfalken beginnen dort früher mit dem Brutgeschäft. Die Gelege sind in allen Regionen ungefähr gleich gross, während die Anzahl Nestlinge in der Westschweiz grösser ist.

Die Anlage von Buntbrachen und extensiv genutzten Wiesen als ökologische Ausgleichsflächen erhöht bekanntermassen die Dichte von Kleinsäugern und Grossinsekten. Im Rahmen der *Artenförderung Vögel Schweiz* sollen nun Landwirte noch vermehrt dazu zu bewegen werden, solche Ausgleichsflächen in der Nähe ihrer Höfe anzulegen.

Der SVS/BirdLife Schweiz (der Turmfalke ist 2008 der Vogel des Jahres) versucht, die lokalen Natur- und Vogelschutzvereine zu motivieren, mitzuhelfen, dieses Ziel zu erreichen. So sollte es gelingen, die Bestände des Turmfalken und der Schleiereule, die ähnliche Lebensraum Ansprüche hat, auch grossräumig anzuheben.

BETTINA ALMASI

### **Gefiederfärbung zeigt Stresstoleranz bei Schleiereulen / La couleur du plumage indique la tolérance au stress chez l'Effraie des clochers**

Tiere müssen mit vielen unvorhergesehenen Änderungen ihrer Umwelt zurechtkommen (z.B. Stürme, Überschwemmungen, Nahrungsmangel). Dies verlangt Anpassungen des Verhaltens, aber auch der Physiologie. Die Ausschüttung von Stresshormonen hilft, Fettreserven zu mobilisieren und das Verhalten auf das unmittelbare Überleben abzustimmen. Zudem gibt es grosse individuelle Unterschiede im Verhalten und in der Physiologie, wie Individuen in einer Stresssituation reagieren. Aber nur wenn diese individuelle Eigenschaft einem potenziellen Partner signalisiert wird, kann sie auch in der Partnerwahl berücksichtigt werden. Wenn während der Brutperiode eine Stresssituation eintritt, können die Eltern entweder mehr in die Brutaufzucht oder in die Selbstversorgung investieren. In dieser Studie untersuchten wir, ob brütende Schleiereulenmännchen während einer Periode mit erhöhten Stresshormonen ihre Strategie im Lösen des Konflikts zwischen Selbstversorgung und Fortpflanzung in der Gefiederfärbung signalisieren. Brütende Männchen mit künstlich erhöhten Stresshormonkonzentrationen reduzierten ihre Fütterungsrate signifikant verglichen mit der Kontrollgruppe. Männchen mit kleineren schwarzen Punkten im Gefieder haben eine höhere Fütterungsrate, aber wenn Stresshormone erhöht sind, reduzieren sie ihre Fütterungsrate stärker als Männchen mit grossen schwarzen Punkten. Dies zeigt, dass die Grösse der schwarzen Punkte mit der Fähigkeit, mit einer stressvollen Situation umzugehen, zusammenhängt.

SIMON BIRRER, OLIVER BALMER<sup>1</sup>, MARKUS JENNY & LUKAS PFIFFNER<sup>1</sup>

### **Landwirte fördern die Biodiversität / Les paysans favorisent la biodiversité**

Die Biodiversität im Kulturland nimmt trotz ökologischem Leistungsnachweis und hohen Direktzahlungen nach wie vor ab. Es stellt sich die Frage, mit welchen zusätzlichen Instrumenten und Massnahmen die Biodiversität im Kulturland wirkungsvoll gefördert werden kann. Mit dem neuen Rahmenprojekt "Mit Vielfalt punkten – Bauern beleben die Natur" will die Vogelwarte mit Partnern neue innovative Lösungen anbieten. Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL und die Vogelwarte sind die beiden Partner auf Seite der Fachinstitute. Mit BIO-SUISSE und IP-SUISSE sind auch zwei starke Partner auf der Seite Landwirtschaft beteiligt. Schliesslich ist mit der MIGROS auch ein starker Marktpartner beteiligt.

Der tragende Gedanken hinter dem Projekt ist, dass die Landwirte bewusst Biodiversität "produzieren". Für diese Leistung erhalten sie nicht nur eine entsprechende Abgeltung in Form von Direktzahlungen. Sie können den ökologischen Mehrwert zusätzlich über einen höheren Produktpreis in Wert setzen. Die Konsumenten sind heute bekanntlich bereit, für konsequent ökologisch produzierte Lebensmittel tiefer ins Portemonnaie zu greifen.

Anhand des neuen Naturpunktesystems kann jeder Landwirt seine ökologische Leistung selber bewerten. Um die ökologische Wirkung zu optimieren, wird dem Landwirt ein Leitarten-Set mit entsprechenden Massnahmen zur Verfügung gestellt. Eine fachliche Beratung fördert zusätzlich eine gezielte Umsetzung. Das Naturpunktesystem umfasst eine Vielzahl von Fördermassnahmen. Die Quantität, Qualität und räumliche Anordnung der ökologischen Ausgleichsflächen stehen dabei im Zentrum. Landwirte können aber auch mit Massnahmen auf den Produktionsflächen wie Feldlerchen-Patches punkten. Mit Hilfe des Leitartensystems kann der Landwirt aus den vielen möglichen Massnahmen diejenigen bestimmen, die der naturräumlichen Situation auf seinem Hof am besten entsprechen.

Einerseits werden wir prüfen, ob der erwartete Zusammenhang zwischen Punktezahl und Biodiversität tatsächlich gemessen werden kann. Andererseits wird untersucht, wie sich eine intensive Beratung der Landwirte auf die Umsetzung der Massnahmen und damit auf die Biodiversität auswirkt. Für beide Fragestellungen wird auf mehreren Dutzend Betriebe sowohl die Punktezahl als auch diverse Indikatoren zur Biodiversität erhoben.

1: Forschungsinstitut für biologischen Landbau, FiBL, Frick



LUC SCHIFFERLI, OLIVIA RICKENBACH, ANDREIA KOLLER

## **Der Kiebitz im Sandwich von Landwirtschaft und Prädation / Le Vanneau huppé pris en sandwich entre l'agriculture et la prédation**

Der Kiebitz lebt gefährlich: Er brütet im Kulturland und nistet am Boden. 50-60 % der Gelege fallen Landmaschinen oder Prädatoren zum Opfer. Zwei Drittel der Küken werden entweder gefressen, bevor sie flügge sind, oder sie sterben, weil sie nicht genügend Nahrung finden. Die Verluste sind so hoch, dass weniger als 0.4 Junge pro Paar und Jahr flügge werden. Das reicht nicht, um den Bestand im Gleichgewicht zu halten. Deshalb startete die Vogelwarte 2005 im Wauwilermoos LU ein Projekt, um dem Kiebitz zu einer bestandserhaltenden Nachwuchsrate von 0.8 flüggen Jungen zu verhelfen.

2005-2007 wurden 85 Kiebitznester markiert und bei der Landbearbeitung durch die Bauern geschont. 2005 wurden die Neststandorte beim Pflügen ausgespart, ab 2006 wurden Nest und Gelege in Sicherheit gebracht und sofort nach Abschluss der Bodenbearbeitung an die gleiche Stelle zurückgebracht. 83 % der Kiebitze setzten das Brutgeschäft fort, obwohl der Neststandort durch Pflug und Egge drastisch verändert worden war. Zum Schutz vor Bodenprädatoren zäunten wir die Felder mit Kiebitznestern grossräumig ein. Die Elektrozäune waren sehr erfolgreich gegen Prädatoren. Von 53 eingezäunten Gelegen wurden 2 % ausgeraubt, von 22 nicht geschützten fielen 41 % Prädatoren zum Opfer. 2005-2007 schlüpften dank Nesterschutz vor Landwirtschaft und Prädation 71 % der 85 Gelege. Ohne Massnahmen waren es 2004 nur 45 %.

2005-2007 schlüpften 215 Küken (3.2/BP), doch wurden insgesamt nur 24 Junge flügge, 0.35 pro Paar-Jahr. Das sind halb so viele wie es für einen stabilen Bestand braucht. 2006 und 2007 wurden je 80 Küken besendert und täglich telemetriert, um ihr Schicksal zu dokumentieren. 55 bis 73 % wurden von Prädatoren erbeutet, 57 % nachts und ausserhalb der Elektrozäune, die also auch die Küken schützen.

2008 wird das Projekt weitergeführt. Damit die Familien genügend Nahrung finden, verstärken wir die Massnahmen in Feuchthabitaten und um die Küken vor Prädation zu schützen, werden zusätzlich zu den Neststandorten auch günstige Nahrungsquellen eingezäunt.

ERICH BÄCHLER

## **Raumnutzung und Verhalten von Orpheusgrasmücken an einem Rastplatz in der Sahara – eine Telemetriestudie / Utilisation de l'espace et comportement de la Fauvette orphée sur un site d'escale saharien – une étude télémétrique**

Gute Rastplätze sind für Zugvögel von grosser Bedeutung, da die meisten Vögel nicht genügend Fettreserven anlegen können, um die ganze Zugroute ohne zusätzliche Nahrungsaufnahme zurückzulegen. Es ist daher zu erwarten, dass es an Rastplätzen zu Konkurrenz um die Nahrungsressourcen kommt, insbesondere in Wüstengebieten, wo gute Rastplätze rar sind. Wir haben Raumnutzung und Verhalten von Orpheusgrasmücken an einem Rastplatz in der Sahara bei Ouadâne (Mauretanien) untersucht. Neun Individuen wurden mit kleinen Telemetriesendern ausgestattet, so dass die Vögel systematisch gesucht und beobachtet werden konnten. Die Resultate zeigen, dass die Vögel während ihres Aufenthaltes sehr standortstreu waren. Da aber nur wenige Aggressionen zwischen Artgenossen und anderen Vögeln beobachtet werden konnten, blieb unklar, ob die Orpheusgrasmücken Territorien verteidigten und wie stark sie um die Nahrungsressourcen kämpfen mussten. Die Arbeit zeigt zudem, welche wichtigen Zusatzinformationen mit Hilfe der Telemetrie (im Gegensatz zur einfachen Beobachtung) gewonnen werden können.

FELIX LIECHTI

## **Eigentlich müssten die Zugvögel beim Flug über die Sahara verdursten / En fait, les oiseaux migrants devraient mourir de soif en survolant le Sahara**

Zahlreiche Brutvögel der Schweiz überwintern südlich der Sahara. Auf ihrem Herbstzug nutzen sie für die Überquerung der Wüste die Rückenwinde in den untersten 1000 m über Boden. Dieser heisse und trockene Rückenwind ermöglicht ihnen erhebliche Einsparungen im Energieverbrauch, führt aber zu einem stark erhöhten Wasserverlust. In experimentellen Studien im Windkanal weigerten sich die untersuchten Vögel unter solchen extremen atmosphärischen Bedingungen zu fliegen. Überträgt man den in Experimenten an rastenden und fliegenden Vögeln gemessene Wasserverlust auf die Bedingungen der Wüstenüberquerungen, müssten alle Vögel an Wassermangel eingehen. Die Tatsache, dass die von uns beobachteten Vögel aber Nacht für Nacht in der Wüste unter solchen

Bedingungen unterwegs sind, zeigt, dass wir den Wasserhaushalt der Vögel im Flug noch nicht richtig verstanden haben.



Schweizerische Vogelwarte  
Station ornithologique suisse  
Stazione ornitologica svizzera  
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach